

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 6 (1902)

Artikel: Ein schweizerischer Pionier deutscher Wissenschaft
Autor: O.W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-574850>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein schweizerischer Pionier deutscher Wissenschaft.

Mit Abbildung.

Im fernen Alexandrien lebt ein Schweizer, dessen hohe Verdienste um die Wissenschaft wenigen nur in seinem Vaterland bekannt sein dürften, Dr. Johannes Schieß-Bey, zu dessen Ehren die Alexandriner die hier im Bild vorgeführte goldene Medaille geprägt haben. Johannes Schieß ward am 26. Mai 1837 zu Herisau geboren. In Basel und Bern, Paris und Berlin hat er seine medizinischen Studien betrieben und reiste 1868 im Auftrag eines italienisch-schweizerischen Komites nach der Insel Kreta, um da die Pflege der kranken Insurgenten zu übernehmen. Hier traf er zusammen mit der namentlich durch tierischfreundliche Schriften und Garibaldi-Gedächtnisse bekannten Schriftstellerin Elpis Melena (Pseudonym für Esperance von Schwarz), die seit 1865 auf Kreta im Dorf Khalepa ihren literarischen Arbeiten lebte und durch Stiftungen und Fürsorge für Schulen, Krankenhäuser, Asyle u. s. w. die sittliche Hebung der Bevölkerung der Insel anstrebte. Weiterhin erhielt Dr. Schieß von Ismail Pascha, dem Chebive von Aegypten, eine Einladung, der feierlichen Eröffnung des Suezkanals beizuwohnen (Nov. 1869), und dies führte ihn nach Alexandrien, wo er seither, erst als Divisionsarzt am Militär- und Zivilspital, gleichzeitig als kaiserlich russischer Delegierter im Conseil sanitaire, seit 1885 als Chefarzt und Direktor des staatlichen Hospitals eine unermüdete, höchst segensreiche Thätigkeit entfaltet hat. An der Meeresküste, da, wo einst die Königsburg der Ptolemäer stand, dehnten sich die Gärten mit Häusern, Baracken und Zelten aus, die das von Dr. Schieß geleitete (sogenannte arabische) Gouvernements-Hospital bilden, und man darf behaupten, daß dieses bei den wiederholten Epidemien so wichtig gewordene Hospital zu Iskanderije (das ist aus dem alten Namen Alexandria geworden) in seinem jetzigen Umfang und in seiner musterhaften Einrichtung durchaus die Schöpfung seines derzeitigen Direktors ist. — Doch nicht allein darauf beschränken sich die Verdienste von Dr. Johannes Schieß, vielmehr haben bei ihm medizinische, anthropologische und archäologische Forscher, Männer wie Virchow und Schliemann und Schweinfurth, allzeit gastliche Aufnahme und bei ihren Arbeiten willkommene Förderung gefunden. Und zumal wurde unseres Landsmanns Interesse auf die glorreiche Vergangenheit Alexandriens gelenkt, als der Stadt, die nach ihrem Gründer, Alexander dem Großen, den Namen führend, eine der vier Weltstädte des Altertums war, ungemein rasch sich erhoben hat zur zweiten Stadt des römischen Reichs nach Rom, zum Mittelpunkt des damaligen Welthandels sowohl als auch zu einer Hochburg der Wissenschaften, einem Hort für Litteratur und Kunst. Schieß nahm lebhaften Anteil an der Gründung eines Museums der griechisch-römischen Altertümer zu Alexandrien, das am 26. September 1895 in Anwesenheit

des Chebive Abbas Hilmi Pascha feierlichst eingeweiht werden konnte, und als Präsident des Museumskomites beteiligte er sich an den Bestrebungen, die noch im Schoß der Erde ruhenden Ueberbleibsel der alten Stadt ans Tageslicht zu ziehen. Als im Sommer 1898 beim Graben von Fundamenten und Ausbrechen alter Mauern im Gebiet des Gouvernements-Hospitals Säulen und Kapitelle von gewaltigen Dimensionen, baugeschichtlich wichtige Reste der hier im Schutt vergrabenen Königspaläste, aufgefunden wurden, kam Schieß der Gedanke, diese Zeugen alter Herrlichkeit zu retten und zur Verschönerung der Stadt sowie seines Hospitals in und bei dessen Anlagen wieder aufzurichten. — Und so hat sich unser Freund denn auch als Förderer und Schützer der Arbeiten der Sieglin-Expedition bewährt. Auch von dieser Unternehmung der letzten Jahre hier ein Wort.

Der Munifizenz eines süddeutschen Großindustriellen und Mäcenas, Herrn Ernst Sieglin in Stuttgart, ist es zu danken, daß der Wissenschaft die bedeutenden Mittel zufließen, die eine Erforschung des arg verwüsteten Bodens von Alexandrien erheischte. Den Anstoß dazu gab des Genannten Bruder, der als Nachfolger Heinrich Kiepers an die Berliner Hochschule berufene Professor Wilhelm Sieglin, der für die Fertigstellung seiner Karte des alten Alexandria eine neue Untersuchung strittiger Punkte an Ort und Stelle ausgeführt zu sehen wünschte; andererseits aber hoffte Professor Dr. Theodor Schreiber in Leipzig, der, darf man sagen, „alexandrinische“ Kunst als erster uns erschlossen, gleichsam aus dem Nichts in die Welt gesetzt hat, diese seit langem betriebenen Studien mit neuem Material zu bereichern. Hofrat Schreiber ward denn auch die Oberleitung des ganzen Unternehmens anvertraut, und bereits sind zwei Campagnen zum Abschluß gelangt. — Die Ausgrabungen des ersten Winters (1898/99) ergaben als Hauptresultat, daß sich die Reste dreier Stadtanlagen über einander nachweisen lassen, und bestätigten im Allgemeinen die Zuverlässigkeit des Stadtplans, der 1866 von Mahmoud el Falaki für Napoleon III. aufgenommen worden ist. — Die zweite Campagne mußte wegen der im Winter darauf herrschenden Epidemie verschoben werden auf den Herbst 1900. Neben erneuten topographischen Untersuchungen erfolgten diesmal Grabungen namentlich im Gebiet des alten Sarapeion, des berühmten Sarapisheiligtums, da, wo heute einjam noch als mächtigstes Werkstück die sog. „Pompeiussäule“ in die Höhe ragt. Und gleich im Oktober 1900 wurde südwestlich von dieser Säule, in Römisch-Schulkafa, einem der arabischen Viertel Alexandriens, ein großes unterirdisches Grab entdeckt, das seiner Ausdehnung, seiner architektonisch reizvollen Anlage und seines künstlerischen Schmuckes wegen eine der bedeutend-



Goldene Medaille, geprägt zu Ehren des Dr. Johannes Schieß-Bey in Alexandrien.

sten Entdeckungen der letzten Jahre ist und jetzt der ansehnlichste Rest, den Alexandria aus griechisch-römischer Periode aufzuweisen hat. In nicht ferner Zeit werden zwei Publikationen die Ergebnisse der Sieglin-Expedition allgemein zugänglich machen; da wird ein erster Band das Grab von Römisch-Schutäsa behandeln, während ein zweiter und dritter bestimmt sind zur Buchung des übrigen Ertrages.

Den beteiligten Archäologen und Architekten aber ging unser Landsmann Dr. Joh. Schieß-Bey hilfreich an die Hand, wo er nur konnte; in seinem Hospital hat er ihnen ein helles geräumiges Zimmer zur Verfügung gestellt. Auch ihm hat es die Wissenschaft zu danken, wenn sich immer mehr Licht ausbreitet über die alte Ptolemaierresidenz. Und wenn Dr. Schieß für seine neue Heimat in den verschiedensten Ehrenämtern mehr gethan als irgend einer seiner neuen Mitbürger, für Verschönerung namentlich und Sanierung der Stadt, so fand die allgemeine Anerkennung seiner Verdienste im Dezember 1900 ihren Ausdruck in der Stiftung der goldenen Medaille, die auf der Vorderseite das Brustbild des ordengeschmückten Mannes trägt im

Profil linksin, während die Rückseite zwei von ihm wieder aufgerichtete Säulen zeigt, die „Viktoria-Zubiläums-Säule“ und die „Ptolemäische“, errichtet zum Andenken an die Wiedereinnahme von Chartum (2. Sept. 1898). Die Leipziger „Illustrierte Zeitung“¹⁾ bietet ihren Lesern außerdem noch zwei weitere Bilder, wovon das eine offenbar die Anhöhe im Hospitalgarten mit der Viktoriafäule vor Augen führt, also eine der von Dr. Schieß wiederaufgerichteten Säulen aus den Königspalästen des alten Alexandria, das zweite Dr. Schieß zeigt neben dem ebendaher stammenden, von ihm in den Anlagen der Stadt aufgestellten Riesenkapitell. — Diese kurze Mitteilung über unsern Landsmann aus dem Appenzellerland schließt der Unterzeichnete mit dem Wunsch seines Lehrers Theodor Schreiber in der „Illustrierten Zeitung“: Mögen dem gemeinnützigen Wirken dieses hochsinnigen Mannes, dessen Freunde über Orient und Occident verstreut wohnen, noch recht viele Erfolge beschieden sein!

O. W.

¹⁾ Nr. 1372 (15. Mai 1902).

Traum der Sehnsucht.

Mein Aug' versinkt im tiefen Himmelssee,
Darauf der Wolken weiße Segel gleiten.
Des jungen Apfelbaumes Blüten Schnee
Sreut über mir der Wind in blaue Weiten.
Ich denke eines schönen, stillen Traums . . .

Die Wolke naht, und von des Schiffes Rand
Neigt du mir winkend deine süßen Blicke.
Du hebst zu mir die silberweiße Hand,
Und grüßend weht dein Blondhaar im Genicke.
Und lächelnd steigt du aus dem schwanken Kahn.

Nun trittst du leis zu meiner Frühlingsruh
Und küssest mich mit Schwesterlichem Munde.
Mein Herz wallt auf und flutet deinem zu,
Und in mein Ohr klingt seligsüße Kunde:
Du sollst mein treugeliebter Bruder sein . . .

Wild zauft der Wind den weißen Apfelblust.
Die Wolken fliehn; längst schwand dein Bild von
Geheime Sehnsucht zittert durch die Brust, [hinnen].
Und Thränen seligen Gedenkens rinnen.
An einem fernen Traume hängt mein Herz.

Emil Ermatinger.

„Chefiturm“ in Sestigen.

Sestigen, jetzt ein Dorf, das seine Bedeutung verloren, liegt zwischen zwei Hügel eingepfercht an der Landstraße Wattenwyl-Uttigen. Letzteres der beiden Dörfer ist an der Linie Bern-Interlaken die letzte Station vor Thun. Einst spielte Sestigen in der Geschichte des Kantons Bern eine Rolle. Zur Zeit des Laupenkriegs tagte hier eines der vier bernischen Landesgerichte, und diesem Umstand hat es die Gemeinde zu danken, daß bis auf den heutigen Tag der ganze Amtsbezirk ihren Namen trägt.

Das Türmchen auf unserm Bild führt die Jahrzahl 1718. Die „Dorfleute“ jedoch behaupten, daß es aus dem fünfzehnten oder sechzehnten Jahrhundert stamme. Etwa achtzig Meter oberhalb, da, wo jetzt das Schulhaus steht, war früher der Nichtplatz, über den natürlich „schreckliche“ Geschichten in Umlauf sind. Die Dicke der Mauern des Türmchens läßt annehmen, daß es von jeher als Gefängnis gedient hat; gewiß hat es manche gewichtige Amtsperson vorbeistolzieren sehen und könnte viel von der einstigen Größe und vom langsamen Niedergang des Dörfchens erzählen. — Gegenwärtig wird der Turm als Gemeindegewerkschaftslokal (oberes Stockwerk) und als Gemeindearchiv (unteres Stockwerk) benützt. Wie gesagt, die Blütezeit des Dorfes ist vorbei. Abgelegen von der Welt führen die Bewohner ein sehr beschaulich Dasein, soweit es die große Armut, die in einzelnen Familien herrscht, zuläßt. Viermal im Tag wird die Stille durch das Rasseln der Post unterbrochen. Bald jedoch wird neues Leben eindringen; bereits führt der Verkehr bringende Eisenstrang am Dorf vorbei, und bald wird auch diese Einsamkeit von schrillen Piffen und dampfenden Eisenkolossen gestört werden; denn Sestigen wird Station der Gürbenthalbahn werden und somit in direkte Verbindung mit der stolzen Bundesstadt und dem reizenden Städtchen Thun treten. Hoffen wir, daß sich dann das Dorf wieder hebe und daß neue Industrie mehr Verdienst bringe.

E. L.



Der „Chefiturm“ in Sestigen (St. Bern). — Phot. Ernst Lichtenhahn, St. Saphorin.